Das Schwarzwild,

seine Lebensweise und seine Jagd,

von Ernst *Faber*, Oberförster.

(Schluß).

Forstbrigadier Bisdorff von Beyren weiss über folgende Fälle zu berichten:

1. Im Jahre 1888 wurde auf einer hier abgehaltenen Hetzjagd von Herrn Kerckhoff und mir zu gleicher Zeit eine Sau angeschossen, welche gleich auf die Schüsse kehrt machte und auf mich losfuhr, so dass ich auf den Waldgraben springen musste, um Herrn Kerkhoff Raum zu geben, den Fangschuss anbringen zu können. Das Schwein, ein Keiler von 130 Pfund, hatte die beiden Hinterläufe oberhalb der Schalen kaput geschossen. Ueber diesen Fall habe ich mich gewundert, weil noch selten eine Sau gleich auf den ersten Anschuss den Jäger angenommen hat.

2. Auf der am 3. November 1907 hier abgehaltenen Treibjagd wurde am Abend ein Schwein von Hrn. Hoffmann aus Esch angeschossen. Am folgenden Morgen nahmen ich und meine Frau mit einem kleinen Hunde die Fährte auf und folgten derselben, beständig das Schwein vor uns hertreibend, während 4 Stunden. Gegen 11 ½ Uhr gab der Hund wieder Standlaut und wir kamen bis auf 15 Meter heran, ohne das Schwein zu sehen. Meine Frau, welche fortwährend hinter mir gegangen war, bog jetzt unvorsichtigerweise einige Meter seitwärts ab, um besser hinter das Gesträuch sehen zu können, und auf einmal fuhr die Sau blitzschnell mit geöffnetem Gebreche auf dieselbe los, so dass ich kaum Zeit hatte, eine Kugel anzutragen. Nachdem die Sau sich auf meinen Schuss überschlagen, wurde sie wieder hoch und wollte an mich heran. Ein Schuss ins Auge machte sie unschädlich. Meine Frau hatte unterdessen Schutz auf einem Baum gesucht. Der Schuss von Hrn. Hoffmann hatte den Hinterlauf durchschlagen. Meine erste Kugel war durchs Herz gedrungen. Es war eine Bache von etwa 150 Pfund.

Hr. Eugen Lefèbre von Oetringen berichtet: „Ende der 70er Jahre hatte ich im Mutforterwald im Schnee ein Schwein angeschossen, dessen Verfolgung ich am darauffolgenden Tage in Begleitung des Försters Stoffel aufnahm. Wir kamen durch das „Beyerholz“ über „Kreckelberg“ bis in die „Bichel“, Wäld-

chen an der Syr, ein Weg von über 3 Stunden. Die Syr war an den Ufern zugefroren und konnte die Sau, welche überwechseln wollte, dieses nicht bewerkstelligen. Ich kam schliesslich auf 20 Meter an dieselbe heran. Sie eräugte mich sofort und fuhr wie eine Kugel mit hoch gehobenem Gebreche auf mich los. Meine Schüsse hielten sie nicht auf, und ich kletterte hilferufend auf die nächste Eichenstange bis zu welcher alsdann das Schwein noch kam, aufäugte, umfiel und verendete. Meine Kugel war in die Brust gedrungen, hatte das Schwein vollständig durchschlagen, sodass wir das Blei im Kurzwildbrett herausnehmen konnten. Dasselbe, ein Hauptschwein, hatte das respektable Gewicht von 326 Pfund.

Einige Jahre später schoss ich wieder einen Keiler von 150 Pfund an. Ich folgte demselben mit einem Hunde, welcher ihn stellte, sodass ich auf 10 Meter herankam, ohne jedoch etwas zu sehen. Ich glaubte die Sau aber nicht so nahe und wollte seitwärts an einer Windbruch-Aspe vorbeigehen, als auf einmal, zu meinem Glück, der Hund einen Klagelaut ausstiess, welcher mich aufmerksam machte, und ich hatte gerade noch Zeit die mit Blitzschnelle auf mich losfahrende Sau dicht vor mir durch einen Schuss in den Kopf zu strecken.

Ein andermal befand ich mich morgens mit einem Hunde im Mutforterwald. Der Hund kam unter eine Rotte Sauen, bei welcher auch Frischlinge waren. Die Sauen schlugen den Hund ab und kamen bis dicht an mich heran. Eine Bache von 180 Pfund geriet derart in Wut, dass sie mich annahm und ich dieselbe ein Meter von mir entfernt erlegte.“ Herr Lefèbre erlaubt Gebrauch von Vorstehendem zu machen.

Forstbrigadier Bisdorf von Bous schreibt mir: „Ich schoss einst auf dem Anstande auf freiem Felde den stärksten Keiler, den ich je gesehen, an. Am folgenden Morgen folgte ich der Schweissfährte, welche mich in einen Wald, wo zahlreiche Suhlen vorkamen, führte. Auf einmal nahm der Keiler mich an, und ich gab ihm auf etliche Meter Entfernung den Fangschuss zwischen die Lichter.“

„Ein andermal, beim Nachhausegehen am Abend, gab mein kleiner Haushund, welcher mich begleitete, Standlaut. Er kam plötzlich aus dem Dickicht gerannt, hinter ihm, ihn verfolgend, erschien auf der Bildfläche eine Bache, welche sieben Frischlinge führte. Als sie mich eräugte, liess sie von der Verfolgung ab und nahm mich an. Ich streckte sie im Feuer.

Hr. Gustav Welter von Remich wurde einst von einem von den Hunden gestellten starken Keiler, den ich ange-

schweisst hatte, angelaufen. Er brachte ihn mit einem Kopfschuss zur Strecke.

Im Winter 1903 hatte der Förster Capesius im Forstdistrikt „Ahlewald„ bei Colmar einen starken Keiler festgespürt. An der sofort mit Treibern veranstalteten Jagd nahm S. K. H. der Grossherzog teil. Der Keiler wurde angeschossen und wechselte in den der Sektion Cruchten gehörigen Forstdistrikt „Hombuch", wohin ihm der Leibjäger Jösch, sowie der Jagdhüter Nilles auf der Schweissfährte folgten. Letzterer war nicht bewaffnet. Nach etwa 500 Gängen bemerkte er den Keiler in einem dichten, schneebehangenen Gestrüpp im Wundbett. Er hatte seine Wahrnehmung dem Jäger kaum mitgeteilt, als der Keiler sie mit grosser Schnelligkeit annahm. Dicht vor den Beiden angelangt, streckte ihn die Kugel des Leibjägers durch einen Kopfschuss.

Der grossh. Privatförster Mousel von Rameldingen berichtet mir folgendermassen über ein aufregendes Saujagdabenteuer, bei welchem sein Leben ernstlich bedroht war.

„Anfang Dezember 1888 hatten wir, mein Kollege und ich, gelegentlich einer Neue*) am Vormittag einen Keiler in der Nähe der Strasse Dommeldingen-Blascheid in einer Schwarzkieferndickung festgemacht, was wir dem Jagdhauptmann Hrn. Stein per Telephon meldeten. Am Nachmittag gegen 2 Uhr kamen dann auch die hohen Herrschaften: S. K. H., der jetzige Grossherzog, mit noch einigen Herren zur Saujagd. Die HH. Intendant Stein, Oberförster Scheuer, Förster Elvinger und meine Wenigkeit erwarteten die hohen Herren am Stelldichein. Drei Treiber, welche beim Einkreisen geholfen hatten, sowie zwei gute Sauhunde waren ebenfalls zur Stelle.

Sobald die Schützen die für sie bestimmten Stände bezogen hatten, wurde die Jagd angeblasen und die Hunde gelöst. Nach einigen Minuten hatten sie den Keiler aus seinem Lager aufgescheucht und gaben Standlaut. Die Treiber rückten heran, und nach einigem Hin- und Herwechseln in der Dickung brach er durch die Treiber, und ich hörte die Jagd auf mich los kommen. Ich hatte mich nämlich hinter den Trieb, also auf dem Rückwechsel auf der erwähnten Strasse angestellt. Im nächsten Augenblick überfiel der Basse die Strasse in voller Flucht. Ich schoss ihn auf eine Entfernung von ungefähr 20 Meter mit der Kugel weidwund. Auf meinen zweiten Schuss brach er zusammen, wurde jedoch, als die Hunde ihn etwas unsanft an der Schwarte zausten,

*) Frisch gefallener Schnee.

wieder hoch und trollte den Berg hinunter über die Jagdgrenze, in eine etwa 12 jährige Kieferndickung. Ich hätte noch bequem einen dritten Schuss antragen können, aber der Keiler war beständig von den Hunden gedeckt. Ich folgte der Jagd ungefähr 150 Meter in die Dickung hinein, wo die Hunde längere Zeit Standlaut gaben. Auf einer kleinen Blösse angelangt, befand ich mich auf einmal dem Keiler auf nur 10 Meter Entfernung gegenüber. Er sass auf den Keulen und suchte mit Gischt bedecktem Gebrech und die Gewehre geräuschvoll wetzend die Hunde abzuschlagen. Ich versuchte dieselben durch Rufen an mich zu locken, um den Fangschuss anbringen zu können. Endlich kam der eine auf mich zugelaufen und dicht hinter ihm der Keiler. Ich zielte auf drei Meter Entfernung nach dem Kopfe, schoss aber vorbei, und wie der Blitz war er an mir heran und brachte mir oberhalb des Kniees eine 3 cm tiefe und 12 cm lange Wunde bei. Zum Glück für mich wurde das Schwein in dem Moment, wo es mich annahm, von den Hunden gepackt, so dass es von mir ablassen musste, um gegen diese Front zu machen. Zu Boden war ich nicht gestürzt, aber gross war meine Aufregung. Ich stand auf zwei Meter Entfernung von dem mit den Hunden kämpfenden Keiler, die Büchse im Anschlag, vor Begierde brennend, ihm den Fangschuss zu geben, selbst auf die Gefahr hin, einen Hund zu verletzen. Aber ich wurde den Abzug des abgeschossenen Laufes nicht los, bis der Keiler in der Dickung verschwunden war. Unterdessen waren die Treiber auf dem Schauplatz erschienen. Desgleichen Hr. Intendant Stein, welcher nach mir auf ganz geringe Entfernung zwei Schüsse ohne Erfolg abgegeben hatte. Die Hunde kamen nach etwa zwei Stunden übel zugerichtet zurück, und der Keiler war für uns verloren.

Anderntags lag er im Graben der Strasse Dommeldingen-Fels, oberhalb der Brennerei im Wundbett. Der Privatförster Bintner wurde benachrichtigt und er hatte das Glück, den dem Verenden nahen Keiler auf einige Schritte Entfernung mit einem wohlgezielten Schuss zu erlegen. Mich fuhr man mit dem Grossherz. Wagen nach Hause, wo der Arzt die Wunde zunähte, und nach 14 Tagen war ich schon wieder auf den Beinen und mit hinter den Sauen."

Vor 4 Jahren schweisste Hr. Ferd. Pescatore im Sektionswalde Helmdingen eine hochbeschlagene Bache an. Dieselbe hatte unter andern Wunden einen Hinterlauf zerschmettert. Sie wechselte auf das Feld zwischen Helmdingen und Lorentzweiler, wo sie sich niedertat. Feldarbeiter eilten

mit Mistgabeln und Prügeln herbei, um ihr den Garaus zu machen, wobei der namens J. B. Kemmer nicht unerheblich am Arm verletzt wurde. Dieser Scene wurde durch das Erscheinen des Schützen, welcher dem Schwein den Fangschuss gab, ein Ende gemacht.

Vor 6 Jahren schoss Hr. J. P. Sinner von Livingen bei Hellingen einen starken Keiler an. Dieser fuhr direkt gegen den Schützen. Hr. Sinner wurde niedergeworfen und mit den Gewehren bearbeitet. Zum Glück waren die Schläge des totwunden Schweines kraftlos und matt. Endlich gelang es Hrn. Sinner, auf die Beine zu kommen. Er ergriff den Keiler mit der Rechten an einem Gehör und mit der Linken an einem Vorderlauf und es gelang dem starken Manne, das Schwein nach Metzgerart auf den Boden niederzudrücken. In dieser Lage verendete es nach einigen Minuten. Der brave Hund des Jägers blieb auf der Walstatt, während er selbst nur eine unerhebliche Verletzung an der rechten Hand erlitt. Die Augenzeugen dieses Abenteuers, drei jugendliche Jäger, hatten sich auf Bäume in Sicherheit gebracht.

Hier ein Sauabenteuer mit tödlichem Verlauf, welches sich am 12. Dezember 1882 auf der Gemarkung Diekirch, Ort genannt „Bei Heckendelt", in der Nähe des Forstdistriktes „Hodär" abspielte. Nachstehend der Wortlaut des Protokolls, welches die Gendarmerie unterm selben Datum über den Vorfall errichtete:

„Durch das öffentliche Gerücht vernommen, dass heute vormittag ein angeschossenes Wildschwein im Ort genannt „bei Heckendelt", Bann Diekirch, auf dem Felde den Hilger Martin, 52 Jahre alt, Taglöhner aus Diekirch, tödlich verwundet haben soll, begaben wir uns zur nähern Untersuchung dieser Angelegenheit an Ort und Stelle, wobei uns schon unterwegs im Ort genannt „Barmertal", der hiesige Feldhüter Kessler in Begleitung anderer Personen von Diekirch mit einem Karren, auf welchem die Leiche des p. Hilger lag, begegneten, wovon wir den Herrn Staats-Anwalt und das Bezirks-Kommando in Kenntnis setzten.

Als Zeugen haben wir hierüber vernommen:

Schmol Peter, 60 Jahre alt, Ackerer zu Friedhof (Diekirch) erklärte:

„Heute morgen gegen 10 Uhr kam p. Hilger in mein Haus und bat mich, ich solle ihm mit meiner Flinte folgen; nicht weit von meiner Wohnung im Ort genannt, „Heckendelt", läge ein Wildschwein, welches angeschossen sei. Ich

erwiderte demselben, dass ich kein Recht habe es zu schiessen, er solle dasselbe verfolgen, dann käme ich mit der Heugabel ihm nach. Als ich dem p. Hilger nun gleich nacheilte, bemerkte ich aus einer Entfernung von 300 Meter, dass das Schwein ihn auf einem Hügel verfolgte, erfasste, hochnahm und ihn den Hügel hinunter schleuderte. Währenddessen schrie Hilger um Hilfe, und das Schwein lief nach den Lohhecken Bann Bastendorf hin. Hilger erhob sich und kam auf mich zu, passierte jedoch die dort befindliche Bodensenkung, sodass ich ihn aus den Augen verlor. Da ich Krüppel bin und nicht gut gehen kann, konnte ich denselben deswegen nicht aufsuchen, bis nach einer Weile die

Fisch Johann, 60 Jahre alt, Lohnkutscher,

Newen Etienne, 33 Jahre alt, Ackerer und

Wagener Johann Peter, 30 Jahre alt, Ackerer, alle aus Diekirch, welche schon vom Vorfall Kenntnis hatten, bei mir erschienen, worauf wir den p. Hilger aufsuchten; wir fanden ihn in einem Graben, worin Wasser vorhanden war, mit den Füssen stehen und den Körper nach rückwärts liegend vor. Da derselbe noch Lebenszeichen von sich gab, so zogen wir ihn aus dem Graben heraus, worauf er nach 15 Minuten verschied. Hilger hatte seine Hose am rechten Beine dicht am Leibe aufgerissen, und fanden wir grosse Blutspuren um ihn herum am Boden vor."

p. Fisch erklärte: „Als ich um ged. Zeit beim Walde genannt „Friedbusch" (Diekirch) mit meinem Gespanne passierte, begegnete mir p. Schmol dort, eine Heugabel bei sich tragend; ich frug denselben, wohin er denn jetzt mit einer Heugabel gehe, worauf er mir p. Hilger und das Schwein im Felde zeigte. Hilger schrie um Hülfe und kam den Berg hinabgelaufen. Wir näherten uns demselben und fanden ihn in einem Graben liegen. Er blutete stark, sodass das Wasser, im Graben ganz vom Blute gefärbt war. Auch konnte derselbe nicht mehr reden, worauf ich nach Diekirch lief und dort den Unfall mitteilte."

pp. Newen und Wagener bestätigen das Vorerwähnte als wahr. Der Arzt, Hr. Glæsener aus Diekirch, welcher den Leichnam untersucht hat, erklärte uns Protokollierenden, dass p. Hilger zwei grosse Wunden, wovon eine jede 20 cm messe, am rechten Beine nächst dem Unterleibe trage, welche durch den grossen Blutverlust dessen Tod zur Folge hatten. p. Hilger hinterlässt eine Witwe ohne Kinder. Derselbe sollte sich nach dem „Friedbusch" begeben haben, um allda junge Kirschbäume auszugraben.

Als nun Wilmes Nicolas, 60 Jahre alt, Taglöhner aus Diekirch, von dem angeschossenen Wildschweine Kenntnis erhielt, verfolgte er dasselbe bis in die Bastendorfer Lohhecken, allwo er ebenfalls von demselben angefallen ward und fünf unerhebliche Wunden davon trug; er musste schliesslich Schutz auf einem Baume suchen, allwo er längere Zeit zubrachte. Der Herr Staats-Anwalt, von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt, dass ein zweites Menschenleben in Gefahr sei und die betreffende Person p. Wilmes, habe sich auf einen Baum geflüchtet, allwo er Hilfe erwarte, ersuchte den Wachtmeister Busse, sowie die Gendarmen Hansen und Cathrein, ihn mit ihren Gewehren bewaffnet nach der verhängnisvollen Stelle zu begleiten. An jener Stelle angekommen, wo mehrere Personen versammelt waren, wurde das Schwein, welches sich in einer Lohhecke aufhielt, von mehreren Treibern und mit einem Schäferhunde aufgesucht. Beim Antreffen desselben kam es auf den Hund losgestürzt, alle Treiber nahmen Reissaus. Der Hirt, welcher mit einer Axt bewaffnet war, schrie, nachdem das Schwein hinter ihm und seinem Hunde war, aus allen Kräften um Hilfe. p. Busse eilte ihm zu Hilfe, worauf der Eber, 200 Pfund schwer, nach rechts in den Wald lief und von Gendarm Hansen durch zwei Meisterschüsse, der erste hinter das rechte Ohr und der zweite unterhalb der Stirne, erlegt wurde."

Diesem amtlichen Bericht erübrigt noch beigefügt zu werden, dass, wie sich nachträglich herausstellte, Hilger, welcher sich dem Keiler bis auf etliche Schritte genähert hatte, so plötzlich und unvermittelt angenommen wurde, dass der Bedauernswerte, welcher in der französischen Fremdenlegion gedient hatte und mithin die gehörige Schiessfertigkeit besass, nicht Zeit hatte, von dem ihm von Schmol zur Verfügung gestellten Gewehr Gebrauch zu machen.

Der Keiler war tagszuvor gelegentlich einer auf der Gemarkung der Gemeinde Ettelbrück abgehalten Sauhatze, bei welcher 5 Sauen zur Strecke kamen, angeschossen worden.

Unterm Datum vom 27. Januar 1908 berichteten Arloner Blätter:

„Im nahen Waldé von Epioux suchte dieser Tage eine belgisch-französische Jagdgesellschaft nach einem tags vorher angeschossenen Keiler, als das Tier plötzlich aus einem Dickicht hervorbrach. Der 39jährige Landwirt Armand Mathieu feuerte, aber das nur leicht verwundete Wildschwein stürzte sich auf ihn, warf ihn nieder und versetzte ihm mit den Hauern zwei wuchtige Stösse, wovon der eine den Ober-

schenkel, der andere die Leistengegend zerfleischte. Der in der Nähe befindliche Holzhändler Jacques Henry wollte dem vor Schmerz stöhnenden Verwundeten zu Hilfe kommen und versetzte dem Eber einen Schlag mit dem Gewehrkolben, wurde aber dann selbst von dem wütenden Tiere angegriffen und erhielt einen Stoss, der ihm eine ganze Wange aufriss. Inzwischen waren drei weitere Jäger herbeigeeilt, die dem Keiler, nachdem er noch einem dritten von ihnen den Arm verwundet hatte, den Garaus machten. Mathieu erlag noch abends seinen Verletzungen. Er hinterlässt eine Witwe mit vier kleinen Kindern. Der Zustand des gleichfalls verheirateten Henry gilt für bedenklich."

Am 6. März 1909 berichtete die „Indépendance luxembourgeoise" wie folgt:

On télégraphie de Mende que pendant une battue au sanglier organisée dans les forêts domaniales qui couvrent les pentes de la Margeride, entre Malzieu-Ville (Lozère) et Saugues (Haute-Loire), les chasseurs se disposaient à cerner un petit bois dans lequel étaient réfugiés une laie et ses six marcassins. Soudain un énorme solitaire, dont on ne soupçonnait la présence, déboucha du taillis, et rendu furieux par un coup de feu qui le blessa légèrement, fonça sur un des hommes, Guillaume Pagès, le renversa et à coups de boutoir, lui ouvrit le ventre. Puis, comme les autres chasseurs accouraient au secours de leur malheureux compagnon, le sanglier se retourna vers l'un deux, Léon Lafarge, le blessa grièvement et l'aurait sans doute achevé, si un coup de fusil tiré à bout portant dans la région du cœur par un des témoins de cette scène sanglante ne l'avait étendu raide mort à côté de ses victimes.

Pagès rendit le dernier soupir quelques instants après. L'état de Lafarge, quoique grave, n'est pas inquiétant.

Im Monat Januar 1908 wurden zwei Jäger in der Umgegend von Château-Salins von einem angeschossenen Keiler tödlich geschlagen.

Da ein todwundes Schwein noch mit letzter Lebenskraft gefährlich werden kann, so spare man den Fangschuss nicht, so lange es durch Bewegung der Lichter noch Leben verrät. Der Fangschuss ist aber auch vom rein praktischen Standpunkt geboten, d. h. um sich den Besitz des Stückes zu sichern, denn mir persönlich sind mehrere Fälle bekannt, wo im Feuer zusammengebrochen, scheinbar verendete Sauen plötzlich hoch wurden und auf Nimmerwiedersehn verschwanden.

Hier z. B. ein Fall, den der Piqueur Michel von Reckingen folgendermassen schildert: „Gelegentlich einer in den Waldungen von Grevenmacher abgehaltenen Sauhatze gelang es dem Berufsjäger Sch. . . . einen Keiler anzuschiessen. Er rückte schnell nach und kam zum Standlaut. Ich war ebenfalls dorthin geeilt. Sch. . . ., welcher in der Eile seine Munition vergessen hatte, nötigte mich, ihm mein Mausergewehr zu leihen mit dem Bemerken „Ich schiess die Sau selbst aus". Bereitwillig überreichte ich ihm das Gewehr, der Schuss knallte und das Schwein stürzte im Feuer. Beim Nähertreten stellten wir fest, dass es ausser mehreren anderen Wunden den Unterkiefer zerschmettert hatte. Ich koppelte die Hunde, ergriff den Keiler an einem Hinterlauf und lud Sch. . . . ein, desgleichen zu tun, um die Beute aus dem Dickicht an einen nahen Abfuhrweg zu schleppen. Als wir einen Augenblick innehielten um auszuruhen, verriet der Keiler durch Bewegung der Lichter und des Kopfes, dass noch Leben in ihm sei. Sch. . . . schickte sich eben an, ihm den Fangschuss zu geben, als der Keiler wieder hoch wurde, auf ihn losfuhr und Sch. . . in einem weiten Bogen zu Boden schleuderte. Schnell löste ich die Hunde, welche wütend über den Keiler herfielen. Beständig mit den Hunden kämpfend ging er ab, wurde aber alsbald wieder gestellt. Inzwischen hatte sich Sch. . . . erhoben und gab ihm den Fangschuss.

Ausser den geschilderten Jagdverfahren gibt es noch ein anderes, bequemeres, welche aber nur ab und zu zur Erbeutung eines Stückes führt. Ich meine die Saufänge resp. Saugruben. Die gewöhnlichen Saufänge bestehen in einer soliden Umzäunung von etlichen Ares Flächeninhalt, mit beweglichen Falltüren, welche von dem in den Fang einwechselnden Schwein heruntergelassen werden. Zum Ankörnen dienen verschiedene Stoffe wie Pferdekadaver mit Heringslacke begossen, ferner Kartoffeln, Getreide, Eicheln usw. Ein grösserer Saufang wurde vor 22 Jahren in den Waldungen des Prinzen C. von Arenberg bei Meysemburg angelegt. Die Anlage war eine ebenso praktische wie einfache. Eine mit Nadelholz bestockte Fläche von 22 Ares, welche durch eine, von einigen engen Schluchten unterbrochenen fast senkrechten Felswand teilweise eingeschlossen ist, wurde an den übrigen Stellen mit starken Drahtgepflecht eingezäunt. Die Schluchten zwischen den Felsen wurden als „Einsprung" auf die Weise eingerichtet, dass die Sauen bequem in den Fang einwechseln konnten, wo ihnen überall der Auswechsel verlegt war. In diesem Saufang wurden während 20 Jahren 23 Stück gefangen. Eingesprungene

Bachen behielt man als Köder in der Gefangenschaft. Zur Rauschzeit wurden öfters Keiler erbeutet. Einst kam der Prinz eigens von Brüssel, um einen starken Keiler im Saufang zu strecken. Dass ein solcher Abschuss nicht denselben Genuss bietet wie das Erlegen einer Sau in freier Wildbahn, braucht wohl kaum betont zu werden.

Was die Saugruben betrifft, so haben sie gewöhnlich 2 m. im Geviert. Sie sollen mindestens 2,50 m. tief sein, und muss der untere Teil eine harte Felswand aufweisen oder mit Mauerwerk versehen sein, damit die gefangene Sau in die Unmöglichkeit versetzt wird, sich ins Freie zu brechen. Ueber der Bodenoberfläche wird eine Falltüre angelegt, welche so eingerichtet wird, dass sie sich durch das Gewicht der Sau nach unten öffnet und diese in die Grube stürzt. Die Falltüre wird mit Boden, Laub usw. bedeckt. Saufänge und -Gruben sind in ruhigen Oertlichkeiten anzulegen, wo Sauen häufig Wechsel halten, besonders in der Nähe von Suhlen.

Im Jahre 1903, wo die Sauen im Kanton Mersch besonders zahlreich auftraten, wurde eine Saugrube im schwarzwildreichen Sektionswalde Reckingen angelegt. Die erste hineingestürzte Sau entkam infolge zu geringer Tiefe der Grube. Diese wurde 2,50 m. tief, und zwar bis in den Felsen ausgeschachtet, und nach kurzer Zeit wurde ein starker Keiler erbeutet. Etwa zwei Monate später stürzte wieder ein Schwein in die Grube, welches jedoch auf eigentümliche Weise entwich. Hier der Hergang des Abenteuers, welches eines humoristischen Anstriches nicht entbehrt: Gegen 4 Uhr abends hatte der Förter den „Hereinfall" einer Sau festgestellt. Der Jagdinhaber wurde per Eilbote benachrichtigt. Unterdessen hielt der Förster mit einigen Schlagarbeitern Wacht an der Grube. Es war bitterkalt und man zündete ein Feuer an. Da die Jäger noch immer nicht erschienen, wurde den Wächtern die Zeit lang. „Wir wollen mal nachsehen, was der Schwarzkittel da unten treibt", meinte der Förster, ergriff einen Feuerbrand und leuchtete in die Tiefe. Die auf diese Weise ans äusserste gereizte Sau machte eine letzte, verzweifelte Anstrengung und, es klingt schier unglaublich, der Versuch gelang. Die Wächter wurden über den Haufen geworfen, und die Sau verschwand auf Nimmerwiedersehen seitwärts in den Büschen. Diese Entweichung lässt sich nur auf die Weise erklären, dass das Tier auf einem hervorstehenden Felsblock einen Stützpunkt gefunden hat.

Das Schwarzwild geniesst wegen seiner überwiegenden Schädlichkeit für die Landwirtschaft in keinem Lande eine

gesetzliche Schonzeit. Es gehört zu jenen Tieren, welche der Eigentümer, Besitzer oder Pächter kraft Art. 13 des Gesetzes vom 19. Mai 1883 befugt ist zu vertreiben oder zu vertilgen, oder vertreiben oder vertilgen zu lassen, zu jeder Zeit, des Nachts wie am Tage und selbst mit Feuerwaffen, auf seinem Grund und Boden, im Falle es Schaden verursacht oder die Gefahr dieses Schadens dringend vorhanden ist. Die Bedingungen, unter welchen dies Recht ausgeübt werden kann, sind durch die Art. 2 bis 7 des Reglementes vom 25. August 1893 zur Ausführung des Jagdgesetzes näher bestimmt. Art. 10 bis 20 bes. Reglementes schreiben die bei mit Hilfe von Treibern oder mit Meuten abgehaltenen Polizeijagden vorgeschriebene Formalitäten vor.

In manchen Ländern werden Prämien für erlegtes Schwarzwild von der Regierung bezahlt, so in Bayern.

Nachstehende offizielle Abschussliste gestattet einen Ueberblick über die Verbreitung und Abnahme des Schwarzwildes während 1889—1907:

Jahr	1889	Strecke	33	Stück.	Jahr	1899	Strecke	220	Stück.
„	1890	„	30	„	„	1900	„	220	„
„	1891	„	76	„	„	1901	„	315	„
„	1892	„	133	„	„	1901	„	281	„
„	1893	„	93	„	„	1903	„	301	„
„	1894	„	237	„	„	1904	„	253	„
„	1895	„	224	„	„	1905	„	191	„
„	1896	„	164	„	„	1906	„	193	„
„	1897	„	219	„	„	1907	„	124	„
„	1898	„	212	„					

Das Erdbeben von Messina.

Erdbeben und Meergezeiten, von Victor de Ziegler.

(Schluss).

Die Gesamtdeformation der Erdkugel

welche durch die Anziehungskraft der Gestirne hervorgerufen wird, können wir nach all dem bis jetzt Gesagten mehr oder weniger genau abschätzen, unter dem Vorbehalte jedoch, daß diese Deformation nicht immer dieselbe ist, sondern vielmehr eine allgemein wechselbare, wie dies sich jedoch aus den täglichen, monatlichen und saisonalen Ungleichheiten, welche wir bereits erklärt haben, ergibt.